

## Laudatio für Sigrid Böge

9.6.2000

Meine Damen und Herren !  
Sehr verehrte Frau Kollegin !  
Liebe Sigrid,

ich habe die Aufgabe erhalten, hier und heute eine Laudatio vorzutragen, aus Anlaß der bevorstehenden Emeritierung von Frau Professor Sigrid Böge nach 36 Jahren ihrer unermüdlichen und erfolgreichen Tätigkeit an unserer Fakultät.

Als ich von Herrn Wingberg gefragt wurde, ob ich diese Aufgabe übernehmen wolle, da habe ich spontan und gerne zugesagt: das ist für mich eine besondere Freude und Ehre, nicht nur weil ich Frau Böge als eine dezidierte Hochschullehrerin besonders schätze und verehere, sondern auch weil ich mit ihr seit langer Zeit freundschaftlich verbunden bin.

Später allerdings, nach einiger Überlegung, kamen mir Bedenken, ob ich wirklich für diese Aufgabe der

Geeignete bin. Denn es handelt sich doch um die Verabschiedung eines verdienten Fakultätsmitgliedes, verbunden mit dem Dank der Fakultät für jahrzehntelange erfolgreiche Tätigkeit. Sollte das nicht von einem der heute aktiven Fakultätsmitglieder getan werden? Ist es wirklich angemessen, eine bereits aus der Fakultät ausgeschiedene Person heranzuholen, um diese Aufgabe zu erfüllen?

Denn ich selbst bin ja nicht mehr Mitglied der Fakultät, wie ich vor einiger Zeit durch einen freundlichen Brief des Dekans erfahren habe: Aufgrund irgendeiner Bestimmung des damals neuen (und vielleicht jetzt schon wieder alten) Universitätsgesetzes darf ein Emeritus nicht mehr an den Beratungen der Fakultät teilnehmen. Wie kann denn jemand, der bereits von der Fakultät verabschiedet und abgeschoben worden ist, im Namen der Fakultät vor Frau Böge sprechen?

Nun, ich habe dieses Problem für mich dadurch gelöst, daß ich hier nicht so sehr im Namen der Fakultät sprechen will, sondern dies als eine ganz persönliche Laudatio auffasse, in der es erlaubt ist, auch persönliche Bezüge und Erinnerungen einfließen zu lassen. Ich hoffe, daß Sie Herr Dekan, und auch das anwesende Auditorium mir diese Freiheit zugestehen wird. Und dir, liebe Sigrid, kann ich nur versichern: es lebt sich nach der Emeritierung ganz gut auch ohne die Fakultätskonferenzen! Dankenswerterweise haben auch die emeritierten Mitglieder immer noch gute Arbeitsmöglichkeiten in diesem Hause, und die kollegiale Atmosphäre ist ausgezeichnet.

Bei der Vorbereitung dieser, nun also ganz persönlichen „Laudatio“ habe ich mich gefragt, wann ich denn Frau Böge zum ersten Mal begegnet bin. Ich muß gestehen, daß ich mich daran nicht mehr erinnern konnte. In

meiner Erinnerung war Sigrid Böge eben schon immer da gewesen, früher unter dem Namen Sigrid Becken. Den Zeitpunkt unseres ersten Treffens konnte ich im Nebel des Vergessens nicht mehr ausmachen.

Ich habe dann Frau Böge selbst befragt. Wir wissen, daß sie in allen Dingen sehr präzise ist; so war sie es auch dieses Mal in ihrer Antwort. Denn sie konnte sich noch genau an unsere erste Begegnung erinnern.

Es war in Hamburg, in den späten fünfziger Jahren, wo sie als Studentin, und ich als junger Privatdozent, gemeinsam an einem Seminar bei Helmut Hasse teilnahmen. Ich hatte von Hasse die Aufgabe erhalten, die aktive Leitung des Seminars zu übernehmen, und so kam in meine Sprechstunde auch einmal eine Studentin namens Sigrid Becken, die einen Seminarvortrag übernommen hatte.

Liebe Sigrid, ich muß mich jetzt noch in aller Form entschuldigen, daß ich das nicht in Erinnerung behalten hatte! Ich bin sicher, daß schon damals die Studentin Sigrid Becken unter allen Seminarteilnehmern herausragte durch ihr Engagement, ihre Kompetenz und ihren mitreißenden und anregenden Vortragsstil – Eigenschaften, die wir an der Professorin Sigrid Böge auch heute noch so sehr schätzen.

Es war also das Mathematische Seminar in Hamburg, wo sie studierte und ihre mathematische Prägung erhielt. Das war in den Jahren 1954 bis 1959. Die Atmosphäre im Hamburger Mathematischen Seminar war zu dieser Zeit äußerst anregend, offen gegenüber den damals neuen und aufregenden Entwicklungen, andererseits ruhend auf der großen Tradition, die in den zwanziger und dreißiger Jahren durch die Namen Hecke, Artin und Blaschke geprägt worden waren.

Es war hauptsächlich Ernst Witt, dessen originelle Ideen auf die junge Studentin eine besondere Anziehungskraft ausübten. Bei Witt besuchte sie nicht nur die Anfängervorlesungen, sondern auch weiterführende Vorlesungen und Seminare. Die Wittschen Vorlesungen waren keineswegs einfach; sie erforderten Konzentration und rege Mitarbeit. Das war offenbar gerade das Geeignete für Sigrid. In einem späteren Gutachten bestätigt Witt, daß sie bei seinen Vorlesungen und Seminaren stets besonders aktiv mitgearbeitet hat, unter anderem durch zahlreiche Seminarvorträge. Sie hat denn auch bei Witt promoviert.

Neben Witt waren es z.Bsp. auch Helmut Hasse und Emil Artin, bei denen sie Vorlesungen und Seminare besucht hat.

Im Sommersemester 1957 hielt Emil Artin in Hamburg eine Vorlesung, die zwar unter dem Namen „Einführung in die Klassenkörpertheorie“ angekündigt war, aber schließlich auf die Kohomologietheorie beschränkt wurde. Die Artin-Tatesche Kohomologietheorie wird heute routinemäßig als mächtiges Instrument gelehrt und eingesetzt, und zwar in vielen Bereichen, nicht nur in der Klassenkörpertheorie. Damals war sie neu und aufregend, und es gab noch keine gute Darstellung in der Literatur. Deshalb wurde eine Ausarbeitung der Artinschen Vorlesung angefertigt. Diese ist in fast jeder mathematischen Bibliothek in Deutschland vorhanden, auch bei uns in Heidelberg, und viele Mathematiker haben damals daraus gelernt.

Was nicht in der Ausarbeitung steht, ist der Name der Studentin, die sie angefertigt hat. Es war Sigrid Becken, also unsere Frau Böge.

So hat sie also bereits als Studentin nicht nur die Artinsche Theorie gelernt, sondern auch wesentlich dazu

beigetragen, daß diese in Deutschland verbreitet wurde. Daß ihr Name in der Ausarbeitung nicht genannt wird, ist, meine ich, typisch für ihre Haltung, die sie ihr ganzes Leben gezeigt hat, nämlich: Bei allem eigenen Selbstbewußtsein und Engagement läßt sie doch ihre Person hinter der Sache, die sie für wichtig hält, zurückstehen. Heutzutage wird eine solche Einstellung vielleicht nicht immer anerkannt, von mancher Seite sogar negativ bewertet. Ich meine jedoch, daß gerade diese Haltung unserer besonderen Anerkennung wert ist.

Nach 4 Studienjahren legte sie das Staatsexamen für das höhere Lehramt ab, und nach einem weiteren Jahr ihre Doktorprüfung.

Für die heutigen selbsternannten Bildungspolitiker wäre also Frau Böge ein ideales Vorzeigeobjekt, weil sie nämlich ihr Studium in besonders kurzer Zeit erfolgreich absolviert hat, sogar noch kürzer als selbst von unserer Fakultät als ein Minimum angesehen wird. Aber ihre Motivation war keineswegs durch die Bildungspolitik beeinflusst, noch war es eine sogenannte Karriereplanung, wie sie heute so oft beschworen wird. Es war einfach das Tempo, das Sigrid Böge bei der Erledigung aller Aufgaben eigen war und heute noch eigen ist. Was sie anpackt, das erledigt sie mit vollem Einsatz und schnell, und immer präzise. So also auch ihr Studium.

Nach dem Studium verordnete sie sich erst einmal eine Zeit des „Lernens“ wie sie in einem selbstverfaßten Lebenslauf schreibt. Ich zitiere: „Von August 1959 bis Juni 1960 lernte ich in München bei Herrn Professor Kneser“. Ist diese Formulierung nicht eindrucksvoll? Frau Böge sagt: „Ich lernte...“. Manch anderer hätte gesagt: „Ich arbeitete in der Forschung...“ Frau Böge hat ehrlich das ausgesprochen, was wir ja alle wissen:

Die Beschäftigung mit der Wissenschaft und insbesondere mit der Mathematik ist ein kontinuierlicher Lernprozeß.

Auf Befragung hat mir Frau Böge bestätigt, daß das Münchner Jahr in dem anregenden Kneserschen Seminar von großer Bedeutung für ihre mathematische Entwicklung und ihr weiteres Schaffen geworden ist, nicht zuletzt durch die Möglichkeit der wissenschaftlichen Diskussionen mit anderen, gleichaltrigen Mathematikern.

Vielleicht läßt sich das in fachlicher Hinsicht so beschreiben: In Hamburg bei Witt, und auch in ihrer Dissertation, behandelt sie geometrische Strukturen über Körpern und ihre Widerspiegelung in der Gruppentheorie. In München lernt sie darüberhinaus die Geometrie über arithmetisch definierten Ringen, also Gitter. Von den Körpern zu der Arithmetik der Körper ist in diesem Zusammenhang ein großer Schritt, und das spiegelt sich deutlich in ihren Publikationen wider.

Vielleicht sollte ich daher an dieser Stelle etwas auf ihre diesbezüglichen Arbeiten eingehen.

Erstens ihre Dissertation aus dem Jahre 1959. Sie trägt den Titel „Spiegelungsrelationen in orthogonalen Gruppen“ und wurde im traditionsreichen Crelleschen Journal veröffentlicht. Die Arbeit ist, ganz im Wittschen Sinne, durch äußerste Prägnanz ausgezeichnet und durch das Bestreben nach größter Allgemeinheit, ohne Fallunterscheidungen machen zu müssen. Insbesondere wurden, allgemeiner als aus dem Titel erkenntlich, die unitären und symplektischen Gruppen über beliebigen Schiefkörpern mit einbezogen. Es wird gezeigt, daß sich eine solche Gruppe i.allg. durch sogenannte Spiegelungen erzeugen läßt, und alle Relationen zwischen Spiegelungen sind Folgerungen aus solchen der

Länge  $\leq 4$ . Die Begriffe und die Problemstellung sind hier noch ganz wie bei Witt, aber die Durchführung des Programms zeugt bereits von Souveränität und Durchsetzungskraft.

Als Einschub möchte ich erwähnen, daß sie 40 Jahre später wieder direkt mit diesen Dingen zu tun bekam. Als sich nämlich der Springer-Verlag auf meinen Rat hin entschlossen hatte, die gesammelten Abhandlungen von Ernst Witt zu publizieren, da sollten auch seine unveröffentlichten Aufzeichnungen berücksichtigt werden, die die Herausgeberin, Ina Kersten, in dem Wittschen Nachlaß gefunden hatte. Unter anderem fand sich dabei auch ein Manuskript, das sich genau mit denjenigen Dingen befaßte, die auch in Frau Böges Dissertation zur Sprache kamen. Genauer: es handelte sich um die grundlegenden Sätze, auf denen die Bögesche Dissertation aufbaute. Und Frau Böge als die weltweit einzige Expertin, die sich mit dem Wittschen Manuskript auskannte, wurde gebeten, es zu kommentieren. Man kann ihren Kommentar in dem gedruckten Werk jetzt nachlesen.

In einer damit zusammenhängenden Arbeit charakterisiert Böge die orthogonalen Gruppen durch ein einfaches Axiomensystem. Im Gegensatz zu früheren Autoren schafft sie es, auch quadratische Formen vom Index  $> 0$  zu behandeln. Ferner wird in der Arbeit die Geometrie direkt in der Gruppe gesucht und gefunden. Heute erscheint uns das selbstverständlich; damals war es in dieser Form noch nicht üblich und eine für die zukünftige Entwicklung vorbildliche Leistung.

Diese Erstlingsarbeiten bewegen sich hinsichtlich Problemstellung und Arbeitsweise noch ganz im Umkreis der Wittschen Ideen. Weit darüber hinaus geht die nächste Arbeit, die nach ihrer Münchner Zeit entstand.

Es handelt sich dabei um schiefhermitesche Formen über Zahlkörpern und Quaternionenschiefkörpern und deren arithmetische Eigenschaften. Hier kommt zu den bisher gemeisterten Methoden eben noch die Arithmetik hinzu, welche sich damals, nach dem Vorbild von Chevalley und Weil, der Sichtweise der Adele und der zugehörigen Harmonischen Analyse bediente.

Witt schreibt dazu in einem Gutachten: „Diese Theorie kann nur derjenige meistern, der völlig firm ist im Umgang mit Zahlentheorie, Geometrie, Topologie und analytischer Zahlentheorie, insbesondere mit Modulformen.“

In der Tat handelt es sich um ein Meisterstück, das unsere Bewunderung verdient. Damit etablierte sich Böge endgültig in der Führungsgruppe unter den Nachwuchs-Mathematikern.

Ich erinnere mich, und diesmal genau, an die Tagung in Oberwolfach im Jahr 1964, in der Sigrid Böge über diese Arbeit vorgetragen hat, und an den großen Eindruck, den sie damit hinterließ. Ich nahm die Arbeit daher gerne für das Crellesche Journal zur Publikation an; sie erschien dann im Jahre 1966. Erst im Nachhinein stellte sich heraus, daß der japanisch-amerikanische Mathematiker Goro Shimura einige ihrer Resultate bereits früher erhalten hatte. Dies schmälert jedoch nicht ihre hervorragende Leistung, sondern unterstreicht nachdrücklich, daß ihre Arbeiten jetzt zu der mathematischen Spitzenforschung zu zählen waren.

Da ich gerade von Oberwolfach spreche, so möchte ich erwähnen, daß ich Sigrid Böge schon damals als besonders eifrige Teilnehmerin aller unserer Tagungen kannte: Sowohl bei den Tagungen zur algebraischen Zahlentheorie, die von Hasse und mir geleitet wurden, als auch bei den damals sogenannten Arbeitsgemeinschaf-

ten Kneser-Roquette, als auch bei diversen anderen spezielleren Fachtagungen.

Wenn ich vorhin gesagt habe, daß in meiner Erinnerung Frau Böge eigentlich schon immer da war, dann geht dies auf unser häufiges Zusammentreffen eben auf solchen Tagungen zurück. Sie war eigentlich immer dabei, und sie wurde allgemein akzeptiert als ein wichtiges Tagungsmitglied. Niemals war sie damit zufrieden, passiv an einer solchen Tagung teilzunehmen; stets hat sie interessante Beiträge geliefert zu den verschiedenen Themenbereichen, die gerade zur Diskussion standen. Und stets hat sie die Chance wahrgenommen, ihren mathematischen Horizont und ihr Wissen zu erweitern und zu ergänzen.

Nach dem Münchner „postdoctoral“ Studienjahr wurde Frau Böge im Jahr 1960 von Witt wieder zurück nach Hamburg geholt, wo sie als Assistentin an seinem Lehrstuhl tätig war. Nach 4 Jahren habilitierte sie sich dort mit der bereits oben genannten Arbeit, und danach wurde sie nach Heidelberg berufen zur Vertretung der Dozentenstelle von Dr. Nastold, der nach Münster berufen worden war. Seitdem ist sie Heidelberg treu geblieben – mit einer einjährigen Unterbrechung an dem amerikanischen Forschungsinstitut in Woods Hole, New York.

An dieser Stelle möchte ich bemerken, daß Frau Böge mehrere Male die Möglichkeit besaß, auf einen C4-Lehrstuhl an eine andere Universität zu wechseln. Man hat sie an vielen Orten geschätzt, und sie hätte sicherlich außerhalb Heidelbergs eine glänzende Karriere machen können. Trotzdem hat sie sich entschieden, hier in Heidelberg auf einer C3-Professur zu bleiben. Diese Entscheidung hängt zusammen mit dem, was ich bereits früher zu ihrer Einstellung in Bezug auf „Karrierepla-

nung“ sagte. Es kommt ihr nicht darauf an, auf der Karriere-Leiter besonders hoch zu steigen, sondern sie schätzt vornehmlich eine gesunde und anregende Arbeitsatmosphäre, die sie wohl hier in Heidelberg gefunden und allen anderen Möglichkeiten vorgezogen hat.

Sicherlich gab es auch hier – wie sollte es anders sein – Grund zu Ärgernissen und Meinungsverschiedenheiten in der täglichen Arbeit innerhalb der Fakultät. Nur: bei Frau Böge habe ich das niemals bemerkt! Ihr offenes, freundliches Wesen, ihr positives Denken und ihre stete Bereitschaft, auch den anderen zu verstehen, ohne die eigenen Grundsätze aufzugeben: diese Eigenschaften habe ich an ihr geschätzt und bewundert, und ich nehme an, wohl auch die anderen Kollegen und ihre Studenten.

Im Jahre 1967, als ich nach Heidelberg kam, da war Frau Böge hier als Privatdozentin tätig; später wurde sie zur Professorin ernannt. Es war für mich eine besondere Freude, hier mit ihr kollegial zusammenzuarbeiten und, sozusagen aus nächster Nähe, ihre Lehrtätigkeit zu beobachten.

Ich habe einen großen Respekt gewonnen vor ihrem steten Bemühen, die Vorlesungen und Vorträge immer wieder neu zu gestalten und zu verbessern, damit sie noch klarer und durchsichtiger werden.

In unserem Algebra-Seminar, das lange Jahre hindurch von allen Vertretern der Algebra und Zahlentheorie an diesem Institut gemeinsam durchgeführt wurde und allen neueren Forschungsrichtungen offen stand, da war sie eine besondere Stütze und ein besonders aktives Mitglied. Auch ihre Schüler und Schülerinnen haben dort oft vorgetragen.

Ich entsinne mich noch eines Kolloquium-Vortrags

von Witt in Heidelberg, ich weiß nicht mehr in welchem Jahr, in dem Witt über seine neue Theorie der sogenannten „runden Formen“ vortrug. Es war in der Tat ein faszinierender Vortrag, und wir alle hatten das Gefühl, daß hier etwas ganz Neues und Originelles entstanden war. Nur: keiner von uns hatte es verstanden. Und es gab auch noch keine Publikation über diese ganz neue Theorie. Es etablierte sich daher hier eine Arbeitsgemeinschaft, die sich regelmäßig traf, und in der versucht wurde, die Wittschen Andeutungen zu einer Theorie abzurunden, aufbauend auf den Notizen, die sich die Teilnehmer während des Wittschen Vortrages gemacht hatten. Sigrid Böge war auch dabei, und durch ihre genaue Kenntnis des Wittschen Stils und seiner Ideen konnte sie viel zum Gelingen beitragen. Ich sehe in diesem Hörsaal auch noch andere Teilnehmer jener Arbeitsgemeinschaft. Das Ergebnis wurde schließlich, mit Witts Genehmigung, durch Falko Lorenz aufgeschrieben und in den Lecture Notes publiziert.

Nun muß ich auch Frau Böges besonderen Einsatz im akademischen Unterricht erwähnen. Sigrid, deine Vorlesungen sind mir stets vorbildlich erschienen: gut überlegt, präzise, und stets glasklar in der Darstellung.

Ich möchte aber keine falschen Vorstellungen wecken. Frau Böges Vorlesungen waren keineswegs anspruchslos; sie erforderten engagierte Mitarbeit. Aber gerade das war es, was so manchen Studenten und Studentin angezogen hat. Frau Böge verstand es, ihre eigene Begeisterung für die Wissenschaft auf die Hörer zu übertragen.

Ein ganzes Paket von Vorlesungsausarbeitungen aus vielen Jahren zeugt von dem Ernst, mit dem Frau Böge sich dem akademischen Unterricht gewidmet hat. Blättert man diese Aufzeichnungen durch, so ist man erstaunt, mit welcher Souveränität sie auch althergebrach-

te Usancen im akademischen Unterricht immer wieder durchbricht. Sie ist nicht nur in der Forschung, sondern auch im akademischen Unterricht voll engagiert.

Eine große Zahl von Schülern hat sie zu guten und überdurchschnittlichen Leistungen führen können, darunter so manche, die später in der Mathematik eine bedeutende Rolle gespielt haben und noch spielen. Einige davon sehe ich hier im Auditorium.

Ich habe jetzt noch nicht diejenigen ihrer wissenschaftlichen Arbeiten erwähnt, die später, also in ihrer Heidelberger Zeit, entstanden sind. Das bedeutet nicht, daß ich diese Arbeiten für geringer einschätze. Aber ich kann im heute vorgegebenen Rahmen nicht auf alle Einzelheiten eingehen, obwohl es durchaus reizvoll wäre, z.Bsp. eine ganze Semestervorlesung zu benutzen, um diese Arbeiten vorzustellen und zu diskutieren. Die Fragestellungen sind dabei stets aus wichtigen, ungelösten Problemen der gegenwärtigen Forschung entstanden. Frau Böge nimmt sich ein Problem vor, das andere als zu schwer am Rande haben liegen lassen, und sie führt die Lösung ganz explizit und konkret vor. Die Darstellung ist bei ihr stets knapp und präzise, man merkt jedoch die große Arbeitsintensität, die nötig war, um zu dem Ziel zu gelangen. Jede ihrer Arbeiten ist für sich eine Perle der mathematischen Forschung, sowohl in Themenstellung und Resultat als auch in der Diktion.

Ich erwähne insbesondere die Arbeit zum Einbettungsproblem in Ergänzung zu den bekannten Arbeiten von Serre und Fröhlich, die Arbeit über die  $\varepsilon$ -Invariante in dem Fall, der von Scharlau nicht behandelt werden konnte, nämlich für Fermatsche Primzahlen, sowie auch die vorerst letzte Arbeit über Steinberg-Gruppen, die in Stil und Diktion wieder an ihre Erstlingsarbeiten anknüpft.

Schließlich ist noch ihr Engagement bei den Partnerschaftsbeziehungen zur Universität Montpellier lobend zu erwähnen. Sigrid Böge war in der Mathematik eine der wenigen, vielleicht die einzige, die zu den Mathematikern der Partner-Universität Montpellier einen engen wissenschaftlichen Kontakt pflegte, der über die üblichen Formalitäten hinausging.

\* \* \* \*

Meine Damen und Herren, sicherlich war dies keine „Laudatio“ im strengen Sinne. Die Brockhaus-Enzyklopädie erklärt eine Laudatio wie folgt: „Würdigung einer Person bei Ehrungen, Preisverleihungen und Verabschiedungen“ – wobei noch gesagt wird, daß es sich um eine „wichtige Gattung der römischen Redekunst“ handelt. Nun, der römischen Redekunst bin ich nicht mächtig und in dieser Beziehung habe ich Ihnen nicht viel bieten können. Aber auch bei der Beschreibung als „Würdigung einer Person“ ist mir bewußt, daß manches, was dazu gesagt werden müßte, nicht gesagt wurde; ich bitte dafür um Nachsicht.

Insbesondere: Zur „Person“ in diesem Sinne gehört ja nicht nur die berufliche Seite, sondern auch die private. Hierzu möchte ich in der Tat noch einiges bemerken.

Sigrid Böge ist Mutter zweier heute erwachsener Töchter und, ich glaube die Töchter können es wohl auch bestätigen, sie war und ist eine ideale Mutter. Wie in dem Beruf, so hat sie sich auch in der Familie voll und vorbehaltlos engagiert. Die heute oft beschriebene Problemlage vieler Frauen, sowohl im Beruf als auch bei der Betreuung der Kinder den erforderlichen Doppel-Einsatz zu bringen, dieses Problem hat Sigrid Böge sicherlich auch erfahren, und sie hat es beispielhaft gemeistert. Dafür, so meine ich, haben wir ihr

hohen Respekt und Bewunderung zu zollen. Übrigens ist sie nicht nur Mutter, sondern inzwischen auch eine liebevolle Großmutter von drei wirklich lebenswerten Enkeln.

Und noch eine Bemerkung: Wer Sigrid Böge kennengelernt hat, der weiß auch, daß sie im Herzen jung geblieben ist. Keine Spur von Resignation oder Altersmüdigkeit, sondern Aufgeschlossenheit gegenüber allen Erfordernissen der Gegenwart.

Aber nicht nur das Herz, sondern auch die körperliche Kondition ist jung geblieben. Die tägliche Fahrstrecke von dem 20 km entfernten Waldhilsbach zum Mathematischen Institut und zurück wird nicht mit dem eigenen Auto oder mit dem sogenannten ÖNPV zurückgelegt, sondern nach wie vor mit dem Fahrrad. Und erst kürzlich, so hat sie mir berichtet, war sie allein mit dem Fahrrad und Zelt unterwegs durch Pommern und Mecklenburg bis nach Hamburg. Wir wünschen dir, liebe Sigrid, auch in der Zukunft noch recht lange Fahrradtouren!

Und, ich möchte hinzufügen, noch recht lange die aktive Mitgliedschaft im Heidelberger Bach-Chor. Wer Frau Böge gerne singen hören möchte, der möge sich eine Karte für eines der Konzerte des Bach-Chors besorgen, sei es für das Weihnachtsoratorium, oder für das Brahms'sche Requiem, oder für Mendelsonsche Oratorien, oder was auch immer. Sigrid Böge ist immer dabei.

Als ein Zeichen der Wertschätzung und des Dankes für unsere Freundschaft möchte ich dir, liebe Sigrid, jetzt diesen Blumenstrauß überreichen, natürlich auch im Namen meiner Frau Erika, die diesen Strauß besorgt hat. Ich darf wohl annehmen, daß ich dies auch im Namen der Fakultät und auch aller Anwesenden tun darf.